

Da lachte sie leise und sagt mit feiner Betonung: „Das kleine Mädchen“ bin ich! Wir wohnen hier oben auf dem Berge. Meine Eltern lassen sie bitten mit mir zu gehen. Sie erwarten sie bestimmt“

Ist das nicht seltsam, daß er fern von den Seinen in einem deutschen Hause Weihnachten feiern durfte?

Alle Liebe erweist man ihm; denn das Haus ist wohlhabend und die Leute sind gut. Sie erzählen viel von ihren Schicksalen, von ihrer Flucht und dem Raub ihrer Herden durch die Feinde. Aber sie sind glücklich, daß sie wieder in ihre Heimat zurückkehren durften. Darum sind sie auch so dankbar.

Mit strahlender Anmut bedient die schöne Tochter des Hauses ihren Gast. Sie trägt ein weißes Kleid mit bulgarischer Stickerei und um die Hüften eine golddurchwirkte Schärpe, die in breitem Band über den Rock nach unten fällt. Alter Goldschmuck machte sie noch gefälliger im Anschauen. Wie ein spiegelndes Licht auf dunklem Wasser wirbelt ihre blonde Lebhaftigkeit über die Seele des „Langen“, auf der noch immer die Schrecken der Schneeschlucht mit dem Hungergeschrei der Wölfe lasten.

Als er sich verabschieden will, reicht sie ihm lachend einen Laib prachtvollen Früchtebrotes, so groß wie der Brotlaib, den er einst im Geisterwald gegeben hatte.

Am Neujahrsabend aß „der Lange“ das letzte Stück davon im rumänischen Königsschloß zu Sinaia.

Heimweh nach Franken

Von Dr. A. Sch.

Heimat ist Welt. Fränkische Heimat: Frankenwelt! Vielleicht hast du nie den nadelspitzigen Kirchturm deiner Heimat aus dem Blickfeld verloren — und doch trägst du zutiefst im Herzen das Heimweh danach!

Erst wenn du draußen standest, fernab der Erde, die fränkische Meister bebauten mit himmelragenden gotischen Domen oder kleinen bescheidenen Dorfkirchen, dann kam jenes schmerzlichste und doch schönste Weh hervorgekrochen aus dem hintersten Winkel des Herzens: das Heimweh.

Du magst zufrieden geworden sein in der weiten Welt, tausend Glücksgüter mögen erfüllter Wunschtraum dir scheinen — ganz leis fängt in irgend einer stillen Stunde es an deiner Herzammer zu klopfen an und es läßt nicht mehr aus, bis du die Schritte heimlenfst, ins Land der Väter, das deine Wiege trug.

Heimweh nach Franken? Es ruft den in der Fremde lebenden Landsmann im Klingen der Glocken am Abend, pocht einem anderen im Aufblick der Sonne ans Herz, wenn in Gedanken versunken er schaut, wie über dem Giebelgewirr altfränkischer Reichsstädte die Schleppe der Sonne gemächlich liegt und sich erst hochrafft beim Steigen der ersten Nebel im Regnitztal oder in den Niederungen von Altmühl und Tauber. Fern in einer Großstadt irgendwo sitzt heimwehkrank ein fränkisches Bauernmädchen oder ein Landbub vielleicht, schluchzt am Ende nach Vater und Mutter und heimischer Scholle just im Augenblick? Ja, Heimweh — Manches Bündel, das scherzend auf fremdem Boden aufgeknüpft ward, ist unter Tränen heimwärts getragen worden! In unbändiger Freude aufs Wiederschauen!

Des Heimwehs braucht niemand sich zu schämen! In wieviel tausend Briefen geht Tag um Tag es durch die Welt! Verschämt beim einen, lautrufend anderswo. Aber immer noch war es das ewige Weh, das alles Schöne und Gute weilt im Herzen. Zu Tausenden haben Menschenkinder mit ihm den Weg gefunden aus dem Strudel der Welt.

Und es werden immer auch Kinder des Frankenlandes unter ihnen gewesen sein ...

Fränkische Truppen in den Türkenkriegen vor 250 Jahren

Im 15. Jahrhundert waren die Türken aus Kleinasien nach Europa eingedrungen. 1453 hatten sie unter Muhammed II. die Stadt Konstantinopel erstmals und damit dem oströmischen Reiche ein gewaltshames Ende bereitet. Immer weiter breitete sich ihre Herrschaft aus. Belgrad wurde erobert, Ungarn überchwemmt, 1529 schon Wien einmal, aber vergeblich belagert. Im 17. Jahrhundert geschah es nun, daß man die Türken zu Hilfe rief in den mancherlei religiösen und politischen Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Leopold I. und einem Großteil des ungarischen Adels unter der Führung des Grafen Emmerich Tököli, der König von Ungarn werden wollte und vom Sultan bereits als solcher anerkannt war.

Mit einem Heere von 230 000 Mann und 300 Geschützen zog der türkische Befehlshaber Kara Mustafa gegen die kaiserlichen Truppen heran, die unter Herzog Karl von Lothringen immer weiter zurückwichen. Am 14. Juli 1683 war Wien erreicht und die Belagerung begann. Man fühlte und wußte, daß nicht Wien allein, daß das ganze deutsche Volk, das christliche Abendland aufs schwerste bedroht war. In dieser Erkenntnis kamen deutsche Fürsten, kam der Polenkönig Johann Sobieski der seit 8 Wochen belagerten Kaiserstadt zu Hilfe. Heldenhaft hatte sie bisher Graf Rüdiger von Starhemberg verteidigt.

Schon 1661—1672 stand ein fränkisches Infanterieregiment im Osten gegen die Türken. Und 1683 zogen wiederum fränkische Truppen ostwärts. Der Würzburger Fürstbischof Konrad Wilhelm von Wernau war am 25. Juli nach Bamberg gereist, um dort mit anderen Fürstlichkeiten gemeinsame Maßregeln zur Befreiung Wiens zu besprechen. Im ganzen bestand das fränkische Hilfskorps aus über 7300 Mann. Das würzburg-bambergische Regiment befehligte Generalwachtmeister Hans Karl von Thüngen, geboren 1648 im Schlosse zu Gersfeld. Der tapfere Soldat, der im spanischen und französischen Kriege schon sein Führertalent in hohem Maße erwiesen, führte neben dem Regiment, das seinen Namen trug, auch die fränkischen Kreistruppen zum Einsatz von Wien. Bischof Konrad Wilhelm von Würzburg erteilte seinen aus dem Lager bei Zell ausmarschierenden Truppen den bischöflichen Segen. Die fränkischen Hilfsvölker kamen am 17. August nach Regensburg, am 20. nach Passau, am 28. nach Linz. Dann marschierten sie über Krems in die Ebene von Tulln und vereinigten sich hier mit dem Heere des Polenkönigs Sobieski. Am 12. September 1683 fiel die Entscheidung. Im Verband des Herzogs Karl von Lothringen fochten die Franken siegreich. Über den Kahlenberg rückte Hans Karl